

Regine Quack-Manoussakis

(Nafplion)

War der Griechenlandreisende Fürst Pückler-Muskau ein Philhellene?

Im Rahmen dieses Jubiläums-Symposiums, das dem Thema „Philhellenismus“ gewidmet ist, ist es gewiss nicht originell, aber doch wohl legitim, noch einmal danach zu fragen, wer eigentlich als Philhellene, als Griechenfreund, zu bezeichnen sei. Ein Freund ist gemeinhin einer, dem das Wohl des anderen wahrhaft und aufrichtig am Herzen liegt. Ein Griechenfreund ist also einer, der das Wohl der Griechen wahrhaft und aufrichtig wünscht. Wahrhaft und aufrichtig, das betone ich wiederholt, weil es eben immer auch der scheinbaren und angeblichen Freunde viele gab.

Eine schlichte, aber einleuchtende Definition findet sich bei dem Arzt Johann Daniel Elster, der 1822 als Freiwilliger nach Griechenland kam und über seine Teilnahme am Freiheitskampf Memoiren verfasst hat. In der Einleitung sagt er, dass sein Buch weder für überspannte Griechenfreunde, noch für Griechenfeinde, sondern für Freunde der griechischen Sache selbst geschrieben sei.¹ Mit überspannten Griechenfreunden meint er gewiss solche, die keinen Tadel an ihren Schützlingen zuließen, und auch von dieser Kategorie gab es nicht wenige zur damaligen Zeit in Deutschland.

Für das heutige Referat nun haben wir uns die Frage gestellt, ob der Griechenlandreisende Fürst Pückler-Muskau ein Philhellene war. Dazu müssen wir zunächst einmal den Mann vorstellen, indem wir seine wichtigsten Lebensdaten in Erinnerung rufen:

Am 30. Oktober 1785 wird Hermann Ludwig Graf von Pückler auf Muskau in der Lausitz geboren. Seine nicht sehr systematische Erziehung erhält er bei den Herrnhutern in Uhyst bei Bautzen und auf dem Pädagogium in Dessau. Nach kurzem abgebrochenen Jurastudium in Leipzig wird er Leutnant bei den Gardes du Corps in Dresden.

Nach mehreren Jahren unsteten Wanderlebens wird Pückler 1811, durch den Tod seines Vaters, Standesherr zu Muskau und Erbherr zu Branitz. 1814 reist er zum ersten Mal nach England und besucht dort Landschaftsgärten. 1815, nach den Freiheitskriegen, kommt Muskau zur preußischen Provinz Schlesien, und am 1. Mai erlässt Pückler seinen Aufruf zur Schaffung des Muskauer Parks. 1817 Heirat mit Lucie Reichsgräfin von Pappenheim, Tochter des preußischen Staatskanzlers von Hardenberg. Durch dessen Vermittlung erwirbt Pückler 1822 den Fürstentitel, während ihm aber die heiß erwünschte Diplomatenkarriere sein Leben lang verschlossen bleibt.

Wegen ständig großer Verschuldung aufgrund seines aufwendigen Lebensstils und der kostspieligen Parkanlagen lässt er sich 1826 nach Verabredung mit

¹ Elster, Johann Daniel, *Das Bataillon der Philhellenen*, Baden/Schweiz 1828, S.XV.

seiner Frau von dieser scheiden, um in England nach einer reichen Braut Ausschau zu halten. Seine zweieinviertel Jahre währende Reise durch England und Irland erreicht ihren ursprünglichen Zweck zwar nicht, Pückler lernt aber alle bedeutenden Landschaftsparks kennen und wird schlagartig als Autor berühmt. Die Briefe, die er an seine geschiedene Frau geschrieben hat, werden nämlich von dieser, unter Mitwirkung von Varnhagen von Ense, 1830-31 unter dem Titel „*Briefe eines Verstorbenen*“ in 4 Bänden herausgegeben und sind ein Riesenerfolg.

Anfang 1835 tritt Pückler seine große Nordafrika-Orient-Reise an, die fast sechs Jahre dauert. Sie führt ihn von Algier nach Tunis, über Malta nach Griechenland, dann nach Ägypten bis Syrien und von Jerusalem über Kleinasien und Konstantinopel zurück nach Europa. Das ganze Jahr 1836 verbringt er in Griechenland. Er ist damals genau 50 Jahre alt.

Während seiner langen Abwesenheit verwaltet seine geschiedene Frau und treue Freundin Lucie seine Güter. Aber Geldmangel macht doch im Jahre 1845 den Verkauf von Muskau nötig. Mit dem Verkaufserlös beginnt Pückler sofort in Branitz mit dem Umbau des Schlosses und der Anlage des dortigen Parks. Die Landschaftsparks von Muskau und Branitz sind wohl als das eigentliche Vermächtnis des Fürsten Pückler an die Nachwelt anzusehen, und sie sind ja auch neuerlich zum Weltkulturerbe erhoben worden.

1871 stirbt Pückler 85jährig und wird in der Branitzer Seepyramide beigesetzt.²

Griechenland im Jahr 1836 war also nicht Pücklers Hauptreiseziel, es war nur eine Station auf seiner großen Nordafrika-Orientreise, über die er insgesamt 15 Buchbände veröffentlicht hat. Seine Reise kreuz und quer durch Griechenland führte ihn von Patras nach Athen, dann einmal rund um den Peloponnes, zu den Ionischen Inseln und durch Mittelgriechenland, sowie schließlich über die Inseln des Archipelagos bis nach Kreta. Darüber hat er drei Bände geschrieben, und zwar den 2. und 3. Band des „*Südöstlichen Bildersaals*“, erschienen in Stuttgart 1840/41, und den „*Vorläufer*“, der bereits 1838 herauskam. Diese drei Bände umfassen etwa 1500 Buchseiten, und denen wollen wir uns nun speziell zuwenden.

Pückler betrat in den letzten Tagen des Jahres 1835, von Malta kommend, zum ersten Mal griechischen Boden. Ein Griechenlandfreund, d.h. ein ausgezeichnete Kenner und Bewunderer des klassischen Altertums – selbstverständlich ganz in der Tradition Winckelmanns stehend – war er gewiss von vornherein. Und wo er fortan in diesem Land ging und stand, belebte sich alles mit mythologischen und geschichtlichen Gestalten und Ereignissen; auch wähnte er überall noch unermessliche Schätze in der Erde verschüttet liegen. Ja, für ihn als einen Vertreter der Gebildeten-schicht des deutschen Klassizismus

² Zu Pücklers Biographie vgl. z.B. Ohff, Heinz, *Der grüne Fürst*, (Piper Verlag) München 1991. Jelaffke, Cordula, *Fürst Pückler*, (Verlag Neues Leben) Berlin 1993 (ohne wissenschaftlichen Apparat).

war das Wissen um die Besonderheit Griechenlands etwas ganz Selbstverständliches. Für uns ist es das heute leider nicht mehr, wenn wir uns auch hier, im kleinen Kreise, fortwährend um die Aufrechterhaltung bzw. Wiederbelebung dieses Bewusstseins bemühen.

Als ganz in dieser Richtung wirkend und sehr verdienstvoll, sei die künstlerische Gestaltung der Einweihungsfeier zu den diesjährigen Olympischen Spielen in Athen durch Dimitris Papajoannou erwähnt. Er hat die Besonderheit Griechenlands, d.h. den Besitz einer über annähernd 4000 Jahre fortlaufenden Geschichte, mit all ihrem menschlichen Gehalt, der gesamten Weltöffentlichkeit in nur wenigen aber eindrucksvollen Bildern vor Augen geführt. Und auch Thomas Mann möchte ich in diesem Zusammenhang noch kurz zitieren. Auf einer Grußkarte aus Piräus vom März 1925 an seinen Bruder Heinrich schreibt er: „*Es ist doch recht merkwürdig, von der Akropolis auf Salamis und die heilige Straße zu blicken. Schließlich ist es unser aller Anfang, und man wünscht, immer möchten die Perser wieder geschlagen werden.*“³

Pückler kam also als Griechenlandsfreund ins Land, aber die Griechen kannte er, wie alle seine Zeitgenossen, nicht. Um zu sehen, wie er den Griechen begegnete, wie sie auf ihn wirkten und wie er sie beurteilte, wollen wir ihm nun auf einigen Etappen seiner Griechenlandsreise folgen:

In Patras hat Pückler gleich nach seiner Ankunft Gelegenheit, die Griechen im Feiertagsstaat zu sehen. Es ist der Neujahrstag 1836. Die Straßen wimmeln von Menschen in *glänzenden bayerischen Uniformen*, und man beglückwünscht sich gegenseitig zum Neuen Jahr. Am Abend bei einem Ball, den der englische Konsul gibt, sieht er dann auch Griechen in ihrer *ebenso prächtigen als geschmackvollen Nationaltracht*. Unter den Anwesenden fallen ihm zwei *ungemein hübsche Männer mit Gesichtern voller Ausdruck und ganz im antiken Stil* auf. Und auch an den Griechinnen bewundert er *die reizenden Gesichter mit funkelnden dunklen Augen, die Lebhaftigkeit ihres Minenspiels und das Feuer ihrer Unterhaltung*.⁴

Der Eindruck, den das Land dem Neuankömmling auf den ersten Blick vermittelt, ist der einer unerwartet großen Rückständigkeit in allem was damaligen mitteleuropäischen Maßstäben entsprach, z.B. in der Bauweise, im mangelnden Warenangebot und in dem nicht vorhandenen Wohnkomfort. Dieser Eindruck bestätigt sich Pückler dann gleich noch einmal bei seinem Besuch beim Nomarchen von Patras wie auch bei seinem Besuch bei Konstantin Kanaris auf dessen Korvette, die gerade vor Patras liegt. Das Schiff ist zwar reinlichst herausgeputzt, aber doch nur ein altes in ein Kriegsfahrzeug umgewandeltes Kaufahrteischiff. Pückler schreibt: „*Es war indes doch ein eigenes Gefühl, diesen berühmten Helden, dessen Taten die Welt erfüllten, nur als Kapitän mit dem*

³ Thomas Mann-Heinrich Mann. *Briefwechsel 1900 bis 1949*. Fischer Taschenbuch, Juni 1975, S.122.

⁴ [Pückler-Muskau] *Südöstlicher Bildersaal*, Stuttgart 1840/41, Bd.2, S.38. Hier wie im Folgenden werden Seitenzahlen aus Pücklers Werk angegeben, wenn es sich um ein längeres wörtliches Zitat oder eine größere thematische Einheit handelt.

Kommando einer jämmerlichen Brigg und der dritten Klasse des griechischen Ordens belohnt, vor mir zu sehen, und dabei, wie immer, so anspruchslos, als habe er kaum seine Schuldigkeit getan.“⁵

Mit einem anderen Aspekt der griechischen Wirklichkeit wird Pückler kurz vor seiner Abreise aus Patras - nach etwa einmonatigem Aufenthalt - konfrontiert. Sein nächstes angestrebtes Reiseziel ist die Quelle des Flusses der Unterwelt, des Styx, der hoch oben im arkadischen Aorania-Gebirge entspringt. Als erste Station auf dieser Exkursion war Vostitsa, das heutige Ägion, vorgesehen. Pückler konnte aber nicht rechtzeitig aus Patras aufbrechen, und das gereichte ihm zum Glück. An demselben Tag nämlich, an dem er in Vostitsa in dem Hause des reichen Grundbesitzers Herrn Messinesis erwartet wurde, fand dort ein Überfall durch eine sechsköpfige Räuberbande statt mit wilden Schießereien und Geiselnahme. Die Anführer der Bande waren drei Brüder der berühmt berüchtigten Familie Chondrojannis, die schon lange ihr Unwesen im Peloponnes trieb, die aber zu Pücklers Erstaunen von der Bevölkerung nicht nur gefürchtet, sondern zugleich auch geachtet wurde. Pückler war sich so gut wie sicher, dass die Räuber es eigentlich auf ihn abgesehen hatten, dass sie nämlich ihn, einen Fremden von Prestige, als Geisel nehmen wollten, um damit einen weiteren Bruder der Familie Chondrojannis, der im Gefängnis saß, freizupressen.⁶

Pücklers Expedition zum Styx, im Februar in den tief verschneiten Bergen von Arkadien, führte übrigens, nach unvorstellbaren Strapazen und entgegen allen Warnungen der ortskundigen Griechen, zu einem guten Ende. (Für Pückler war das alles vergessen, als er der Quelle des Flusses der Unterwelt in Form von zwei kirchturmhohen Eiszapfen ansichtig wurde.) Auf dieser Tour war es denn auch, dass Pückler, zum einzigen Mal auf seiner ganzen Griechenlandreise, nichts Gutes über seinen Empfang und einwöchigen Aufenthalt zu berichten weiß, und zwar in dem reichen Kloster Megaspoleon. Hier trat ihm die schon allgemein wahrgenommene Rückständigkeit noch krasser entgegen in Form einer unbeschreiblichen Unreinlichkeit und völligen Ungebildetheit der Mönche.⁷

Die Monate März bis Mai 1836 verbringt Pückler in der neuen Hauptstadt Athen. Hier verkehrt er in einer nicht sehr zahlreichen bunt gemischten internationalen Gesellschaft, die er zwar so ähnlich wie an anderen Orten der Welt findet, nur nicht so langweilig. Sie sei angenehmer, weil alles ungezwungener und natürlicher, ohne strenge Etikette vor sich gehe, d.h. eine *vollkommene Meinungs-, Rede- und Handlungsfreiheit bestehe*.⁸

Das eigentliche Griechenland und die eigentlichen Griechen lernt Pückler aber erst auf seiner großen Peloponnes-Rundreise kennen. Er ist jetzt mit einem Empfehlungsschreiben des Staatskanzlers Armansperg versehen, das seine gute

⁵ *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.2, S.78f.

⁶ Vgl. darüber *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.2, S.89-95, S.102-107.

⁷ Vgl. die sehr langen Ausführungen darüber: *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.2, S.136-208.

⁸ Seinen Aufenthalt in Athen mit Exkursionen in die nähere Umgebung sowie bis nach Sounion und Marathon beschreibt Pückler in: *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.2, S.233-496, Bd.3, S. 1-98.

Aufnahme gewähren soll. Mal nimmt er Logis in der Herberge, mal ist er zu Gast bei einem der mächtigen *Häuptlinge* aus der griechischen Revolution, bei Kallergis in Argos z.B., bei Koliopoulos in Tripolitza oder bei der Familie des Petrobey Mavromichalis in der Mani. Oft wohnt er auch beim jeweiligen Demarchen, dem er dann, als einziges Entgelt für seinen Aufenthalt, nur eine Bescheinigung ausstellen muß, dass er mit der Aufnahme zufrieden war.

Dass der hochadlige Reisende mit seinem zahlreichen und malerisch anzuschauenden Reisetross überall, wo er hinkommt, beim einfachen Volk großes Aufsehen erregt, versteht sich von selbst. Pückler hat seine Freude an der natürlichen Herzlichkeit der Menschen. Ein Blumensträußchen zur Begrüßung wird ihm nicht nur jeden Morgen von der Dame des Hauses seines Gastgebers überreicht, sondern auch, zu seiner Verwunderung, vom Festungskommandanten auf der Palamidesburg in Nauplia. Sodann wird bei jedem Besuch, den er macht, wie noch heutzutage üblich, das sogenannte Glyko – Pückler nennt es die Konfitüren – herungereicht, und er wundert sich, dass auch die Diener an dieser Regalierung teilnehmen.

Ja, dass die sozialen Schranken in Griechenland viel geringer sind als in der preußischen Heimat des Fürsten, das fällt ihm allenthalben auf. So sieht er z.B. in Tripolitza, wie sich Offiziere und Diener Arm in Arm zum Tanze reihen. Es wird hier König Ottos 21.Geburtstag und der erste Jahrestag seiner Thronbesteigung gefeiert mit großem Festessen und anschließendem Tanz und Gesang. Pückler findet an allem großen Gefallen, dem Hammelbraten begleitet von reichlich Wein, den ungezwungenen Tischsitten, dem Ausdruck und Feuer der Männertänze. Er kommt danach zu zweierlei Schlüssen: Erstens sagt ihm die natürliche Fröhlichkeit der Griechen mehr zu als die *geschliffenen Formen deutscher Konvenienz*. Und zweitens ist er überzeugt, dass die alten Helden Homers in Wirklichkeit nicht viel anders getrunken, getanzt und gesungen haben als die heutigen Griechen.⁹

Hier kommen wir nun noch zu einem anderen Punkt der Menschenbeobachtung Pücklers: Immer wieder entdeckt er das alte Griechenland im neuen.¹⁰ – Die ihm täglich begegnende Gewohnheit der Griechen, die Hunde mit Steinwürfen von dem sich nähernden Fremden abzuwehren, erinnert ihn an die

⁹ *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.3, S. 178-181.

¹⁰ Dies war ein beliebter Topos in der Literatur wie auch in der Praxis bei Griechenlandsreisenden. Kombiniert wurde beides von Fr.Kruse, Professor an der Universität Halle-Wittenberg: Er befragte den Freiwilligen Gottfried Müller, der von 1822 bis 1823 am griechischen Freiheitskampf teilgenommen hatte, über dessen Beobachtungen und gab dann Müllers Tagebuch zum dritten Mal heraus unter dem Titel: *Fragen über mehrere für das höhere Alterthum wichtige Verhältnisse im heutigen Griechenland, beantwortet von einem Philhellenen nebst der Beschreibung seiner Reise durch Morea nach Athen. Aus den Alten commentirt und herausgegeben von Dr. Fr. Kruse...*, Berlin 1827. G. Müllers *Reise eines Philhellenen durch die Schweiz und Frankreich nach Griechenland*....erschien in Bamberg 1825 und eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage daselbst 1826.) – Über das ganze Thema vgl. die neue sehr eingehende und aufschlussreiche Arbeit von Friedgar Löbker, *Antike Topoi in der deutschen Philhellenenliteratur*, (R. Oldenbourg Verlag, SOA Nr.106) München 2000.

bei Homer beschriebenen Szene von der Heimkunft des Odysseus in Bettlergestalt. – In schönen Mädchengesichtern entdeckt er nicht selten eine frappante Ähnlichkeit mit antiken Basreliefs, und er meint, dass sich der ursprüngliche Typus, trotz aller Vermischung, im Einzelnen noch über die Jahrhunderte fortgepflanzt hat. (Diese Ansicht Pücklers könnte man vielleicht als einen Wink gegen die gerade zu jener Zeit ins Gespräch gebrachten Theorien eines Fallmerayer verstehen.)¹¹ – Sogar in den gemeinsten Haushaltsgefäßen, der griechischen Töpferware, die Pückler auf einem Markt besichtigt, findet er die eleganten antiken Formen erhalten. In Deutschland, meint er, könnten nicht einmal die kostspieligsten Fabriken damit konkurrieren – Und in der Mani schließlich wird Pückler im Hause des Petrobey Mavromichalis empfangen, den er mit sich auf dieselbe Rangstufe stellt, ihn einen Fürsten nennt. Dessen ehrwürdige Mutter, die selber im Revolutionskrieg mitgekämpft hat, unterscheidet sich nur in der kostbaren Kleidung, nicht aber in ihrer Tätigkeit von der Hausmagd. Auch hieran sehe man wieder, schwärmt Pückler, wie *wunderbar stationär* die hiesigen Sitten seit Homer geblieben seien.

Trotz solcher häufigen Assoziationen ist Pückler nun nicht, wie viele seiner Zeitgenossen, allein auf die Antike fixiert. Zwar ignoriert er, wie jene, Byzanz völlig, aber der jüngsten Geschichte der Griechen schenkt er doch viel Beachtung. Erzählungen, die er von Männern hört, die selber im Unabhängigkeitskrieg mitgekämpft haben, gibt er seinen Lesern bis ins letzte, manchmal grauenvollste Detail wieder und ruft dadurch Ereignisse in Erinnerung, die ein gutes Jahrzehnt zuvor die westeuropäische Öffentlichkeit durch beinahe tägliche Zeitungsberichte in Atem gehalten hatten, die aber inzwischen schon weitgehend in Vergessenheit geraten waren:

Der Oberst Kallergis in Argos schildert ihm den Hergang der Schlacht um die Akropolis von Athen im Mai 1827, die mit einer katastrophalen Niederlage und der Gefangennahme von 4000 Griechen endete. – Kanaris erzählt Pückler, bei dessen schon erwähntem Besuch, in all seiner Bescheidenheit nicht von seinen großen Erfolgsschlägen gegen den Feind, sondern von zwei verunglückten Expeditionen im Hafen von Alexandria. – Die näheren Umstände der Seeschlacht von Navarino erfährt Pückler ebenfalls von einem beteiligten Augenzeugen, der die Schlacht einen *Handstreich Gottes* nennt und ihm bestätigt, dass es nur durch eine Reihe von Missverständnissen und unerwarteten Zufällen dazu gekommen sei.¹² – Und in Mesolongi, wo Pückler den Sterbeplatz des verehrten

¹¹ Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861) hatte 1830 den ersten Teil seines Buches *Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter* herausgegeben. Hierin hatte er zum ersten Mal seine These aufgestellt, dass die derzeitigen Bewohner Griechenlands - trotz der griechischen Sprache – nicht die Nachkommen der Alten Griechen, sondern gänzlich slavisiert seien. Fallmerayer schockierte mit seiner Theorie die Gelehrtenwelt; er fand wohl zum Teil Zustimmung, rief aber vor allem zahlreiche Gegner auf den Plan.

¹² All diese von Pückler so ausführlich beschriebenen Szenen aus dem griechischen Freiheitskampf liegen seit kurzem in meiner griechischen Übersetzung vor. Siehe: Περγύβα

Byron besucht, ist er von der Lage des Kriegsschauplatzes tief beeindruckt. Ohne an Ort und Stelle gewesen zu sein, sagt er, könne man sich keine Vorstellung von dem *Wunderbaren der Sache* machen, dass nämlich die griechische Bevölkerung mit nur 5000 Soldaten einem türkische Heer von 60.000 Mann ein ganzes Jahr lang Widerstand geleistet habe. Durch den *fast unglaublichen Heldenmut der Bewohner* Mesolongis sei Griechenland gerettet worden.

Außer für die älteste und jüngste Geschichte der Griechen interessiert Pückler sich aber auch überall, wo er hinkommt, für die aktuellen Probleme der Bevölkerung: In Korinth z.B. stellt er bei seiner zweiten Durchreise mit Genugtuung fest, dass der Straßenbau sehr schnell vorangekommen sei. Für ihn ist nämlich der freie Austausch materieller und geistiger Güter durch verbesserte Transportwege das A und O jeder Zivilisierung eines Landes. Dieses Werk in Korinth sei nun auf die löbliche Initiative der Lokalbevölkerung zurückzuführen, die kaum Unterstützung von der Regierung bekomme, was schließlich die meisten bayerischen Regierungsbeamten in Athen Lügen strafe, die oft behaupteten, die Griechen wollten gar keine Straßen.

Ja, eine tiefe Abneigung gegen das bayerische Regime, ausgenommen den jungen König, stellt Pückler allenthalben fest, und er gibt in vielen Punkten den Griechen Recht. D.h. Pückler spart nicht mit Kritik an der Regierung, wenn er deren Maßnahmen für falsch hält: So z.B. die bevorzugte Behandlung des bayerischen Militärs in Bezug auf Sold und Grad; und so ein unsinniges Landschenkengesetz an gediente Militärs, dem die Griechen, mit ihrem von Pückler sofort erkannten Hang zur Satire, mehrere negative Spitznamen gegeben haben.¹³ – Auch dass die Regierung eine Steuer, die im Herbst für jedes Stück Vieh festgesetzt worden war, nicht zurücknahm, als ein außerordentlich kalter Winter die Viehbestände stark reduziert hatte, rechtfertigt nach Pücklers Ansicht die Empörung der Bevölkerung. – Den Griechen aber, die zum großen Teil noch nicht lesen und schreiben könnten, die Pressfreiheit zu gewähren, meint Pückler, der ein grundsätzlicher Befürworter dieser Freiheit ist, sei ebenso unklug, als gäbe man einem Kind ein scharf geschliffenes Messer in die Hand. – In Bezug auf das Räuberunwesen in Griechenland, wovon wir schon am Anfang gehört haben, betont Pückler immer wieder, dass die jetzige Regierung nicht hart genug durchgreife. Unter dem strengen Regime von Capodistrias nämlich sei dieses Übel schon weitgehend beseitigt gewesen.

Diese und noch viele ähnliche Fälle sind Pückler während seiner Reise zu Ohren gekommen, mitunter weiß er aber auch Positives zu berichten: So hat er eine außerordentlich große Beliebtheit des jungen Königs Otto beim griechischen Volk bemerkt, und so lobt er z.B. den verdienstvollen Einsatz eines Major

Quack-Μανουσάκη, «*Ηρωες και επεισόδια από την Ελληνική Επανάσταση κατά την αφήγηση του Γερμανού πρίγκιπα Πύκλερ*», in: *ΜΝΗΜΟΣΥΝΗ*, Bd. 16, Athen 2003-2005, S.97-114.

¹³ Die προικοδότησις (= Mitgiftgeschenk) wurde von den Griechen, wie Pückler erfuhr, in πικροδότηση (=bittere Gabe) und κοπροδότηση (= Mistgabe) umgetauft. Siehe: *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.3, S.125.

Feder im Peloponnes, dessen Wirken auf *genauer Kenntnis des griechischen Geistes* basiere.

Die einzigen Menschen in Griechenland, in deren Mentalität sich Pückler auf seiner ganzen Reise nicht hineinversetzen kann, sind die Maultiertreiber, von denen er jedesmal mehrere für den Transport seines umfangreichen Gepäcks anheuern muss. Eine *unerträgliche Rasse Mensch* nennt er sie, ein *abscheuliches Geschmeiß* oder auch den *Auswurf der Nation*. Und gegen ihre Faulheit, Unzuverlässigkeit und Perfidie hülften letzten Endes nur Stockschläge. In Afrika, sagt er, hätten die Maultiere die doppelte Last getragen und wären dabei halb so teuer gewesen.¹⁴ Und in Delphi schließlich, erzählt er, habe er das einzige Mal in seinem Hauswirt jenen Typus von Griechen angetroffen, der *der ganzen Nation im übrigen Europa eine so falsche Beurteilung zugezogen hat: Kriechend, frech, trügerisch und hinterlistig, dabei schlau und gewandt*.¹⁵

Damit wollen wir nun aber unseren flüchtigen Streifzug durch Pücklers Griechenlandbericht beenden und auf die im Thema gestellte Frage eine Antwort zu geben versuchen, ob Pückler ein Philhellene gewesen sei.

Jeglicher Philhellenismus ist Pückler implizite von Friedrich Thiersch abgesprochen worden. Der bekannte und berühmte Thiersch, von den Griechen als „ο ΘΕΙΠΣΙΟΣ“ verehrt, über dessen philhellenische Karriere ich hier nichts weiter zu sagen brauche, hat 1846 ein Buch unter folgendem Titel veröffentlicht: *„Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten Hermann L. G. von Pückler Muskau“*.

Hierin spuckt Thiersch Gift und Galle gegen Pückler. Er bezieht sich auf einige kurze Passagen in Pücklers Griechenlandbericht, wo dieser vom Hörensagen Anekdotisches und Abschätziges über Thiersch's Anwesenheit in Griechenland im Jahre 1832 mitteilt oder auch selber an ihm Kritik übt.¹⁶ Thiersch, in dem Pückler mit seiner *Lästerchronik* den Eindruck *sittlicher Fäulnis und Verwesung* erweckt, fühlt sich als Mensch und Pädagoge dadurch so verletzt, dass er es für nötig hält, seine philhellenische Mission in Griechenland und sein zweibändiges Werk darüber in der 150 Seiten langen *„Apologie“* gegen Pückler, von der hier die Rede ist, noch einmal zu rechtfertigen.¹⁷

Ob der Zwist sich nun mehr aus der Verschiedenheit der Charaktere der beiden Männer erklärt oder aus ihren unterschiedlichen politischen Ansichten, besonders auch in Bezug auf Griechenland, möchte ich hier in der Kürze nicht entscheiden.¹⁸ Tatsache ist aber, dass Thiersch sich im Titel seiner Streitschrift als

¹⁴ *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.3, S.376 f.

¹⁵ *Der Vorläufer*, S.46.

¹⁶ Thiersch bezieht sich auf die Seiten 131-133 und 283-289 in dem Teil von Pücklers Griechenlandbericht, der unter dem Titel *„Der Vorläufer“* 1838 erschien.

¹⁷ *Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten Hermann L.G. von Pückler Muskau von Friedrich Thiersch*, München 1846. Vgl. hierin besonders scharfe Angriffe gegen die Person Pücklers auf den Seiten 3, 36, 64-67.

¹⁸ Es sei nur ein Beispiel für die unterschiedlichen politischen Auffassungen genannt: Thiersch war ein grundsätzlicher Gegner Capodistrias, während Pückler immer wieder das

einen Philhellenen bezeichnet (woran damals wie heute wohl kaum jemand gezweifelt hat). Daraus aber, wie auch aus der Schärfe seiner Ausfälle geht hervor, dass Thiersch den Fürsten Pückler für alles andere als für einen Philhellenen hält.

Darin kann ich Thiersch nicht zustimmen. Aus Pücklers Bericht über seine einjährige Griechenlandsreise ergibt sich meiner Ansicht nach folgendes Bild: Pückler kam, anders als Thiersch, nicht in philhellenischer Mission nach Griechenland. Für ihn bedeutete das Reisen Genuss, Abenteuer, allgemeine Menschenbildung, kurz: Selbstverwirklichung. Zweck seines Schreibens aber war es, dem Leserpublikum ein *charakteristisches Gemälde fremder Zustände* zu liefern.¹⁹ Dass er darin ein Meister war, hat ihm schon Goethe 1830 in der äußerst günstigen Rezension zu seinem ersten Buch über seine Englandreise bestätigt, hat ihn einen *geistreichen, um- und einsichtigen Mann* genannt, der die neuesten Zustände im fremden Land gesehen hat und sie seinen Lesern vor Augen stellt.²⁰

Auch in Griechenland hat Pückler das Volk, das er besuchte, genau beobachtet, und an einer Stelle seines Buches, das ansonsten jeder systematischen Ordnung entbehrt, fasst er sein Urteil über die Griechen für seine Leser zusammen. Dieses Urteil möchte ich hier, an Ende meiner Ausführungen, wörtlich zitieren:

„Was nun die Nation selbst und ihren Charakter angeht, so darf man wohl mit Recht sagen, daß wenige Völker, nach so langer Barbarei und Unterdrückung, noch so viele gute Eigenschaften erhalten haben mögen. Ein lebhafter scharfer Geist, Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Mäßigkeit, Höflichkeit, Geselligkeit, Gewandtheit und savoir faire wird ihnen niemand absprechen können. Etwas Perfidie, etwas noch übrig gebliebener Sklavensinn, einige Tendenz zum Geiz, Interessiertheit, Unwissenheit, Unreinlichkeit und Faulheit, wo ihr Interesse noch nicht erwacht ist, nebst einer heillosen Eifersucht unter sich selbst und einem sehr weiten Gewissen in Betreff des Mein und Dein, [.....] das sind ihre Schattenseiten. Im ganzen erscheinen sie jedoch immer noch ehrlicher, als erwartet werden dürfte [.....]; und wenn sie mißtrauisch unter sich selbst und noch mehr gegen die Fremden sind (sie haben einige Ursache dazu), so wußten sie auch

strenge Regime des Präsidenten lobte und dessen Ermordung für das „vielleicht größte Unglück“ hielt, „welches das werdende Griechenland treffen konnte“. (*Südöstlicher Bildersaal*, Bd.2, S.272.) - Thiersch seinerseits war bekannt für die Schärfe seines Tons gegenüber Andersdenkenden. (Vgl. dazu Tsapogas, Michael, „Das griechische Volk“ *Maurers und die Rezension von Thiersch*, in: *Philhellenische Studien* Bd.2, Frankfurt a.M. 1992, S.130.) – Pückler, das „Schandmaul“, der Weltenbummler, dem bei seinem Schreiben Spott und Ironie, einschließlich der Selbstironie, eigentliches Ausdruckselement war, wird sich, so kann man annehmen, nicht sonderlich um die Anwürfe von Thiersch gekümmert haben. Jedenfalls hat er nichts auf dessen „Apologie“ gegen ihn erwidert.

¹⁹ Vgl. die kurze Nachschrift des Autors am Schluss von *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.3, S.583f.

²⁰ Die lange Rezension von Goethe ist u.a. abgedruckt in: Sophie Gräfin von Arnim, *Goethe und Fürst Pückler*, Dresden 1932, S.23-34. Zitat, S.31.

oft schon mutiges Vertrauen auf edle Weise zu schätzen und zu erwidern. Kriechend finde ich sie ebensowenig, als hochmütig, und grausam erscheinen sie mir nur infolge so mannigfacher und tiefer Aufreizung, wie durch angenommene türkische Sitte geworden zu sein.

Mit einem solchen Volke, das außerdem so viel gesunden Mutterwitz, so viel Nationalgefühl und einen so regen Ehrgeiz mit der leichten Entbehrung fast aller Bedürfnisse verbindet, ist auch gewiß heute noch, so gut wie zu Athens und Spartas Zeiten, Großes zu erreichen möglich, wenn man nur ein neues, ihm angemessenes, seinen Eigenschaften entsprechendes Leben und Interesse in demselben hervorzurufen verstände, und ihm danach auch die Zeit ließe, und die gehörigen Mittel nicht vorenthielte, um zur Mündigkeit darin zu erstarken.»²¹

Ich glaube, dass man Pückler, aus dessen Werk ich Ihnen einiges vorgetragen habe, und der die Griechen insgesamt so beurteilt, wie ich ihn eben zitiert habe, nicht einen wahren und aufrichtigen Philhellenismus absprechen kann. Pückler hatte, seit er *unversehens und über Nacht* mit dem Riesenerfolg seines ersten Buches zum berühmten Autor geworden war, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Westeuropa ein immer begieriges Leserpublikum um sich geschart, das er mit seiner Liebe zum ausgefallenen, interessanten, mitunter auch kuriosen Detail, mit der Unterhaltsamkeit seines Erzählens und der Eleganz seines Schreibstils immer von Neuem begeisterte.²²

Diesem außerordentlich großen Leserpublikum hat Pückler nun mit seinem dreibändigen Griechenlandbericht ein lebendigeres und konkreteres Bild vom Volk und den Zuständen im Land vermittelt, als das viele andere Reisende getan hatten. Ja, so wie Griechenland heute, namentlich in diesem besonderen Jahr 2004, durch beeindruckende Bauwerke und allgemein gewaltige Anstrengungen zur Ausrichtung der Olympischen Spiele versucht, für sich zu werben, oder – wie die griechische Parlamentspräsidentin, Frau Prof. Anna Benaki, das kürzlich in ihrer Ansprache an das Jugendparlament ausdrückte – versucht, sich von seiner starken Seite zu zeigen, so hat der Fürst Pückler zu seiner Zeit, mit vergleichsweise bescheideneren Mitteln, nämlich durch seine Bücher, versucht, für die Griechen Sympathien zu wecken und auf ihre gewiss auch damals sehr großen Probleme aufmerksam zu machen.- Man darf annehmen, dass ihm das weitgehend gelungen ist. –

²¹ *Südöstlicher Bildersaal*, Bd.3, S.10-12.

²² Vgl. Dazu Scheitler, Irmgard, *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850*, (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 67) Tübingen 1999, S. 17-18.